

**Stampfuß, Rudolf, Rheinische Vorzeit.** (Volk und Kunst, herausgegeben von Prof. Dr. Dr. E. Lüthgen und Dr. R. Stampfuß, Band I.) Köln, Balduin Pick 1934. 77 S. und 31 Tafeln. 8°.

Die wachsende Besinnung auf die Werte, die die früheste Geschichte des deutschen Volkes und Raumes vermitteln kann, hat in immer stärkerem Maße zur Beschäftigung mit der heimischen Vorzeit geführt. In weiten Kreisen, vor allem bei der Lehrerschaft, hat das den Wunsch geweckt nach einer kurzen Übersicht über den Ablauf der rheinischen Vorzeit, die ein Fachmann frei von allen heute so beliebten Phantastereien bieten sollte. Sie wäre eine dankbar anzuerkennende Tat. Einen Versuch in dieser Richtung stellt es dar, wenn die Herausgeber der Schriftenreihe „Volk und Kunst“ als ersten Band der Reihe eine „Rheinische Vorzeit“ aus der Feder des verdienstvollen Hamborner Museumsleiters erscheinen ließen.

Leicht war diese Aufgabe gewiß nicht zu lösen, da die Vorzeit der Rheinlande vielfältig und vielfarbig, der Fundstoff zum großen Teil kaum wirklich durchgearbeitet ist. Die Fülle der Denkmäler und Funde römischer Zeit im Rheingebiet hat natürlich die Forschung immer in besonderem Grade auf sich gezogen. Auch sie gehören, ebenso wie die Reste aus germanischer, keltischer und vorkeltischer Zeit, zur Grundlage dessen, auf dem das deutsche Rheinland aufgebaut ist; sie sind aus der Geschichte von Raum und Volk am Rhein nicht wegzudenken. Wenn neben ihnen der vorgeschichtliche Fundstoff in den Hintergrund trat, seine Bearbeitung etwas vernachlässigt wurde, so liegt das in der Zeit und in der Geschichte der Forschung begründet. Und doch haben kleine Museen und Vereine in stiller Arbeit zusammen mit der Tätigkeit der Landesmuseen (früher Provinzialmuseen) im Laufe der Jahre und Jahrzehnte eine nicht unbeträchtliche Menge an Unterlagen beigebracht, die das Wagnis einer Zusammenfassung wohl möglich machen. Die Gestaltung der rheinischen Landschaft, ihre Dreigliederung in den oberrheinischen Graben mit seinen verlockenden Siedlungsmöglichkeiten, das abweisende rheinische Gebirge und das einen Teil der norddeutschen Ebene bildende niederrheinische Flachland, alle drei zusammengehalten durch die Klammer des Rheinstromes, mochten schon dazu reizen, der Frage nachzugehen, wie der Mensch der Vorzeit, der den Grund des Heute legte, mit ihr fertig geworden ist, wie insbesondere der rheinische Raum den Germanen erschlossen und schließlich ein Teil des deutschen Volksraumes wurde. Zum erstenmal unternommen hat dies Karl Schumacher vor nahezu 15 Jahren als Summe seiner Lebensarbeit in seiner „Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande“,

wo er in drei Bänden die vorrömische, die römische und die merowingische und karolingische Zeit — selbstverständlich nicht mehr in allem zutreffend — behandelte. Einen „Leitfaden der Rheinischen Vorzeit“, die gleiche weite Zeitspanne umfassend, legt jetzt Stampfuß dem aufnahmewilligen Leser in die Hand.

Die Überschrift freilich täuscht zunächst über den Inhalt, doch wird man im Vorwort schon über seine Beschränkung wie über seine Ausweitung aufgeklärt. Weniger ein Leitfaden rheinischer Vorzeit als eine zusammengepreßte Vorgeschichte der Germanen unter besonderer Berücksichtigung der Rheinlande sollte das Buch daher genannt werden. Auf rund 80 Seiten rollt nach einem kurzen einleitenden Überblick über die Arbeitsweise der Vorgeschichtsforschung, nach einer Betrachtung des rheinischen Lebensraumes und des Aufbaus des Volkstums in chronologischer Folge die Entwicklung der Germanen in der Vorgeschichte vor unseren Augen ab. Vom ersten Erscheinen des Menschen in der älteren und mittleren Steinzeit (S. 17—20) geht es zur Jungsteinzeit (S. 21 bis 26). Ein eigener Abschnitt ist den Indogermanen gewidmet (S. 27—30). In der Bronzezeit (S. 31—40) wird in längeren Ausführungen das Urgermanentum des Nordischen Kreises lebendig. Gehörte in den älteren Abschnitten das Rheingebiet nichtgermanischen Kulturprovinzen an — es fand deshalb bei Stampfuß nur eine bescheidene Würdigung —, so sehen wir in der Eisenzeit (S. 41—47) die germanische Westausbreitung, verfolgbar am germanischen Rauhtopf des Harpstedter Stiles, der Niederrhein wird von den Germanen erreicht, im Süden bildet sich das Keltentum; Kelten und Germanen streiten um den Besitz des Rheingebietes, die Kelten müssen schließlich weichen. Germanen und Römer (S. 48—62) werden in ihrer Auseinandersetzung behandelt, vollkommen schief beurteilt wird dabei allerdings die Bedeutung der römischen Zeit für Westdeutschland. Ein Kapitel über Franken, Burgunder und Alemannen (S. 63—74) beschließt das Büchlein.

So erfreulich die Tatsache einer Behandlung der rheinischen Vorzeit — der Begriff Vorzeit ist in sonst nicht gebräuchlicher Weise bis auf Karl den Großen ausgedehnt —, so wenig befriedigt das Ergebnis. Unglücklich — wenigstens wissenschaftlich — ist schon die Grundhaltung, in der das Buch geschrieben wurde; als ob nur die Geschichte der germanischen Vorzeit für den Deutschen von Belang sein könnte! So liegen die Dinge denn doch nicht, wenn man die Herausbildung der deutschen Art verstehen will. Dazu gehört die Vorgeschichte von Volk und Raum, also auch die der nichtgermanischen Siedler auf heute deutschem Boden. — Daß weiter ein gewisser

Mangel an Überblick und Beherrschung des Stoffes fühlbar wird, kann nicht ganz verschwiegen werden.

Dazu findet sich im Einzelnen nicht wenig, was merkwürdig anmutet; nur einiges sei angeführt: schon in der älteren Steinzeit scheiden sich große Kulturkreise, sie hätten herausgestellt werden müssen, ihre Beziehungen zum Rheingebiet galt es aufzuzeigen; überholt ist der alte durchlaufende Entwicklungsgang vom Chelléen zum Magdalénien. Daß die Muschelhaufenbewohner der dänischen Inseln und Jütlands als Urindogermanen anzusehen sind, ist eine Annahme des bedeutenden Germanenforschers Kossinna, die durchaus keine allgemeine Anerkennung gefunden hat. — So klar und eindeutig, wie Stampfuß glauben machen will, sind die Dinge im Nordkreis der Steinzeit nicht gelagert; Schnurkeramik bzw. Einzelgräberkultur und Megalithkultur sind zwei wohl zu unterscheidende Gruppen, es entwickelt sich nicht die eine aus der anderen. — Die Indogermanenfrage gehört mit zu den dunkelsten Kapiteln europäischer Vorgeschichte, zu deren Lösung Kossinna wohl manchen Beitrag geliefert hat, die man aber nicht mehr in seinem Sinne als geklärt betrachten darf. Die Erinnerung an Hermann Wirths Phantasien wird wach, wenn den steinzeitlichen Indogermanen Portugals (um 3000 v. Chr.!) gleichsam die Erfindung der Buchstabenschrift zugeschrieben wird (S. 29). Sigmund Feist heute noch zu zitieren, sollte St. für unter seiner Würde gehalten haben (vgl. Wiener Prähistor. Zeitschrift 15, 1928, 1 ff. R. Much). — Daß die Träger der Latènekultur die Kelten waren, steht fest, neu jedoch ist die eigenartige Erkenntnis, daß dies im Rheingebiet im besonderen der Stamm der Gallier war (S. 42). — In den letzten Jahrhunderten vor Chr. Geb. gehörte das Rheinland zu den Gebieten, in denen Kelten und Germanen zusammentrafen. Über die Art ihrer Auseinandersetzung sind wir leider kaum unterrichtet, ob sie durchweg in kriegerischer Form vor sich gegangen ist, bleibt ganz ungewiß, ist in vielen Fällen unwahrscheinlich. Daher ist es unvorsichtig, die immer wieder auftretende These, Zeugen der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Kelten und Germanen seien die Ringwälle des Eitel- und Hunsrückgebietes, zu wiederholen. Das kann erst gesagt werden, wenn einmal gründliche Walluntersuchungen vorliegen. — Bedauerlich sind manche Entgleisungen, die sich der Verfasser im Abschnitt über Germanen und Römer erlaubt. Daß alle Gräber und Siedlungen der römischen Zeit im Rheingebiet die „eines fremden Volksteiles“ darstellen, kann nur der sagen, der die Verhältnisse nicht übersieht. Wahr ist vielmehr, daß die keltogermanischen Einheimischen so viel von der römischen Zivilisation, die doch wohl

mehr Gutes als Böses (Laster und Verderb) gebracht hat, übernommen haben, daß ihre Siedlungen und Gräber auf den ersten Blick vielleicht römisch erscheinen. Verwunderlich wäre daher das Fehlen rein einheimischer Fundstellen nicht. — Nur nebenbei sei bemerkt, daß die Glasarmringe der späten Latènezeit, auch wenn sie hin und wieder von Germanen getragen wurden, keltischem Gewerbe entstammen. — Etwas blutleer wirkt der Abschnitt über die nachrömische Zeit. Auch hier dürfte die Behauptung, daß „infolge der starken Vernachlässigung durch die Forschung nur dürftiges Material zur Verfügung steht“, zum mindesten übertrieben sein.

Den einzelnen Abschnitten angeschlossen ist jeweils ein Literaturverzeichnis, in der Zeitschriftenübersicht am Schlusse vermißt der Trierer die Trierer Zeitschrift.

Sehr nützlich ist die Beigabe einer übersichtlichen Zeittafel (S. 76/7), wenngleich man zu den Angaben über die klimatischen Verhältnisse das Studium des neueren Schrifttums empfehlen möchte. Unter dem „historischen Zeitvergleich“ verwundern u. a. besonders die Bemerkungen „700 Blüte Athens“ oder „335 Der römische Grenzwall von Germanen überrannt“; erstere pflegte man bislang etliche Zeit später anzusetzen, letzteres erfolgte nicht unbeträchtlich früher.

31 Tafeln sind dem Buch beigegeben, eine gewiß sehr erfreuliche Zahl; sie können im Bild das Gesagte verdeutlichen. Befremdlich wirkt — trotz des Vorwortes — die Auswahl. Auf nur 11 Tafeln sind rheinische Funde dargestellt, 7 enthalten neben anderen auch rheinische, 13 bieten außerrheinischen Fundstoff, meist germanischer Art, der anderwärts vielleicht besser vertreten ist (z. B. bei Behn, Altgermanische Kunst). Warum aus der Fülle des rheinischen Fundstoffs so wenig und wenn, dann meist vom Niederrhein, zur Abbildung gelangt, bleibt nicht recht verständlich.

Nach wie vor wird also der Ruf nach einer für den Lehrer brauchbaren Übersicht der rheinischen Vorgeschichte erschallen, da das Buch von Stampfuß den an ein solches zu stellenden Forderungen nicht entspricht. Es bleibt dies um so bedauerlicher, als die „Rheinische Vorzeit“ den Auftakt einer im besten Sinne volkstümlich-wissenschaftlichen Reihe bilden soll.

T r i e r.

W. D e h n.

**Joseph Meyers, Studien zur Siedlungsgeschichte Luxemburgs.**  
Mit 19 Karten und 5 Tabellen im Text (Beiträge zur Luxemburgischen Sprach- und Volkskunde, herausgegeben von der Luxemburgischen Sprachgesellschaft Nr. V). Verlag Walter de Gruyter u. Co., Berlin und Leipzig (o. J., 1932). VII u. 217 S. 80.